

WOLFGANG E.J. WEBER¹

Institut für Europäische Kulturgeschichte
Universität Augsburg

ZWISCHEN JENSEITIGER ERFÜLLUNG UND DIESSEITIGEM HAPPINESS ENGINEERING. TRANSFORMATIONEN DES GLÜCKS VOM MITTELALTER BIS ZUR GEGENWART

**Between otherworldly fulfillment and worldly happiness engineering.
Transformations of happiness from the Middle Ages to the present**

Abstract

The pursuit of the highest level of positive emotionality, i.e., happiness, is one of the most important anthropological motives of human behavior, which varies according to historical and social circumstances and in practice. Accordingly, it is an important object of cultural-historical research. Currently, however, other disciplines are primarily concerned with the analysis of the preconditions, manifestations and, not least, optimization possibilities of happiness: Cultural Sociology, Philosophy, Psychology, Medicine and last but not least Economics. However, their results often lack historical depth. This essay attempts to remedy this shortcoming. It traces the development of typical happiness aspirations and happiness practices from one epoch to the next and makes it clear that the loss of otherworldly and other higher perspectives of happiness in favour of this-worldly happiness economization has led to a situation from which only a total human reprogramming seems to lead to happiness.

Keywords: happiness, Middle Ages, modern times, modernity, postmodernity, human engineering.

**Między spełnieniem w zaświatach a ziemską inżynierią szczęścia.
Przemiany szczęścia od średniowiecza do współczesności**

Abstrakt

Dążenie do najwyższego poziomu pozytywnej emocjonalności, czyli szczęścia, jest jednym z najważniejszych antropologicznych motywów ludzkiego zachowania, które zmienia się w zależności od historycznych i społecznych okoliczności oraz praktyki. W związku z tym stanowi istotny przedmiot badań kulturowo-historycznych. Jednak obecnie analiza warunków wstępnych, przejawów i – co nie mniej istotne – możliwości optymalizacji szczęścia jest przede wszystkim domeną innych dyscyplin: socjologii kultury, filozofii, psychologii, medycyny, a także ekonomii. Jednak wynikiom

¹ Prof. Dr. Wolfgang E.J. Weber was born in 1950. He studied History and Political Science at the University of Freiburg i.B. and received his Ph.D. in History in 1982 (University of Augsburg, Bavaria). After his Habilitation in 1988 he held diverse teaching positions and was Visiting Fellow at Emory University in Atlanta/Georgia. 1998 until 2015 he worked as a Senior Lecturer and Scientific Secretary of the Institute for European Cultural History at the University of Augsburg. His most recent publications are *Geschichte der europäischen Universität*, Stuttgart 2002, Korean, Edition 2018; and *Luthers bleiche Erben. Kulturgeschichte der evangelischen Geistlichkeit des 17. Jahrhunderts*, Berlin–Boston 2017. E-mail: Wolfgang.weber@iek.uni-augsburg.de.

tych badań często brakuje historycznej głębi. Niniejszy esej stara się zaradzić temu niedostatkowi. Śledzi rozwój typowych dążeń do szczęścia i praktyk szczęścia na przestrzeni epok, ukazując, że utrata perspektyw szczęścia związanych z zaświatami oraz innymi wyższymi wartościami na rzecz ekonomizacji szczęścia w wymiarze doczesnym doprowadziła do sytuacji, w której jedynie całkowite „przeprogramowanie” człowieka wydaje się prowadzić do szczęścia.

Słowa kluczowe: szczęście, średniowiecze, nowożytność, nowoczesność, ponowoczesność, inżynieria człowieka.

Abstrakt

Das Streben nach höchster positiver Emotionalität, also nach dem Glück, zählt zu den wichtigsten anthropologisch angelegten, je nach den historisch-sozialen Umständen unterschiedlich ausgeprägten und praktisch wirksamen Motiven menschlichen Verhaltens. Entsprechend bildet es auch ein wichtiges Objekt kulturhistorischer Forschung. Aktuell sind jedoch vor allem anderweitige Disziplinen mit der Analyse der Voraussetzungen, Erscheinungsformen und nicht zuletzt Optimierungsmöglichkeiten des Glücks befasst: Kultursoziologie, Philosophie, Psychologie, Medizin und Ökonomie. Deren Ergebnisse entbehren indessen vielfach historischer Vertiefung. Der vorliegende Essay versucht, diesem Manko abzuweichen. Er zeichnet holzschnittartig die Entwicklung epochal typischer Glücksbestrebungen und Glückspraktiken nach und verdeutlicht, dass der Verlust jenseitiger und sonstiger höherer Glücksperspektiven zugunsten diesseitiger Glücksökonomisierung in eine Lage geführt hat, aus der nur noch eine totale Umprogrammierung zum Glücksmenschen zu führen scheint.

Schlüsselwörter: Glück, Mittelalter, Neuzeit, Moderne, Postmoderne, human engineering

1. Vorbemerkung

Nicht erst im Zuge des so genannten ‚Emotional Turn‘ findet in der Kulturgeschichte, Kultursoziologie, Philosophie, Psychologie, Medizin und nicht zuletzt Ökonomie der Themenkomplex Glück (eudaimonia, beatitudo, happiness, bonheur) zunehmende Beachtung.² Zweierlei wird dabei untersucht und soll untersucht werden: Einerseits, wie die einfachen und die höher gestellten Menschen im Wandel der Zeit diese offenkundig anthropologisch angelegte emotionale Erfüllungs- und Zielgröße wahrnahmen, definierten, bewerteten und anstrebten. Andererseits, welche soziokulturellen Bedingungen im Allgemeinen und institutionell-organisatorisch-politisch im Besonderen als entsprechend förderlich oder im

² B. Hitzer, B. Gammerl, *Wohin mit den Gefühlen? Vergangenheit und Zukunft des Emotional Turn in den Geschichtswissenschaften*, „Berliner Debatte Initial“, 24/2013, Nr. 3, S. 31–40; U. Frevert, *Gefühle in der Geschichte*, Göttingen 2021, (geht nur sehr beiläufig auf Glück(sgefühle) ein. Vgl. für den allgemeinen Überblick *The Routledge History of Happiness*, hrsg. K. Barclay et al., New York 2024; P.N. Stearns, *Happiness in World History*, New York–London 2020; R. Veenhoven, *Happiness: History of the Concept*, in: *International Encyclopedia of Social and Behavioral Sciences*, Bd. 10, Oxford 2015, S. 521–525; D.M. McMahon, *The Pursuit of Happiness: a History from the Greeks to the Present*, London 2007; und zur deutschsprachigen Forschung, *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. D. Thomä, C. Henning, O. Mitscherlich-Schönherr, Stuttgart 2011; *Glück hat viele Gesichter. Annäherungen an eine gekonnte Lebensführung*, hrsg. A. Bellebaum, Wiesbaden 2010; *Glücksforschung: eine Bestandsaufnahme*, hrsg. A. Bellebaum, Konstanz 2002; *Glück und Zufriedenheit: Ein Symposium*, hrsg. A. Bellebaum, Wiesbaden 1992; sowie spezieller A.M. Krafft, A.M. Walker, *Positive Psychologie der Hoffnung: Grundlagen aus Psychologie, Philosophie, Theologie und Ergebnisse aktueller Forschung*, Berlin 2018, S. 9–37; M. Tommoff, *Positive Psychologie – Erfolgsgarant oder Schönmalerei?*, Berlin 2024; B. und M. Frey, *Glück: die Sicht der Ökonomie*, Zürich 2010; ferner H. Krämer, *Ökonomische Aspekte des Glücks. Was Wirtschaft und Gesellschaft von der modernen Glücksforschung lernen können*, Kaiserslautern 2009.

Gegenteil hemmend eingeschätzt und gestaltet wurden bzw. einzuschätzen und zu gestalten sind. Nimmt man diese beiden Forschungsansätze genauer unter die Lupe, so zeigt sich allerdings, dass sie es vielfach an historischer Vertiefung fehlen lassen. Im Vordergrund steht die neuere Geschichte seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert oder sogar die Zeitgeschichte. Das ist als Manko anzusehen, weil die Chance, durch komparative Rückblicke über diese Epoche hinaus zu noch schärferen Erkenntnissen zu gelangen, aufgegeben ist.

Das Anliegen des nachstehenden Essays³ ist es daher, auf einer hoffentlich hinreichend empirienahen, wiewohl notwendigerweise verallgemeinernden, mittleren Abstraktionsebene einen knappen Überblick zu bieten, der als Anregung und Hintergrundfolie für die speziellere Analyse taugen kann. Sein Objekt, das methodisch-konzeptionell generalisierend schwierig zu fassende, aber für das menschliche Verhalten und Handeln höchst wichtige Glück, möchte er explorativ als Moment höchster positiver Emotionalität, in dem man sich wünscht, er möge ewig dauern, oder man sich nichts mehr wünscht, außer dass die Zeit überhaupt verschwinden möge, definiert wissen.

2. Mittelalter (500-1300): Sinnliche Glücksmomente einfacher Leute und des Adels, klerikale Glücksvertröstung, Glücksvorwegnahmen der Frommen

Im Mittelalter⁴ bestand das Alltagsleben für die auf dem Land lebende Bevölkerungsmehrheit aus hartem Tagwerk, also Mühsal und Entbehrung. So etwas wie Glück ergab sich lebensweltlich nur gelegentlich und vorübergehend und wurde deshalb umso exzessiver, durchaus auch unter Mithilfe entsprechender Narkotika (Pilze, Pflanzenextrakte, berauschende Getränke), eher konvulsiv-rauschhaft genossen: sinnlich aus günstiger Ernte und damit vollem Bauch, aus lustig-freier Körperbewegung (Tanz), aus Liebeserfüllung und gutem Sex, aus gelungener Nachwuchsproduktion und nützlicher Verwandtschaft, aus unvermutetem Überleben von Krankheit und Not, aus bauernlistigem Überstehen einer Herausforderung, aus unvermutetem materiellem oder immateriellem Gewinn, z.B. an Ansehen und Einfluss. Gleichzeitig versuchten die zahllosen Kleriker dieser Epoche mehr oder weniger erfolgreich, den Bauern deren erbärmliche Existenz als unentrinnbare Voraussetzung, ja als eine Art Unterpfeiler für die jenseitige, ewige, mühsalfreie Glückseligkeit schmackhaft zu machen. Gerade der Ärmste, Geplagteste sei der himmlischen, metasinnlichen Erfüllung am nächsten. Völlig durchsetzen damit konnten sie sich freilich nicht. Spätestens seit dem 11./12. Jahrhundert kamen einerseits Märchen vom plötzlichen sozialen Aufstieg durch Heirat einer Prinzessin oder eines Prinzen und die regelmäßig sexuell angereicherten Utopien vom Schlaraffenland und dem Jungbrunnen als diesseitige, unvermeidlich wieder sinnliche Glücksprojektionen auf. Andererseits entwickelten auch der Adel und die Hofkultur eigene, kirchlich keineswegs

³ Überarbeiteter Vortrag vom 21.11.2024 im Rahmen des Studium Generale der Universität Augsburg in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule der Stadt Augsburg. Auf Einzelnachweise wird weitgehend verzichtet; in den Hinweisen beziehe ich mich primär auf angloamerikanische Beiträge, weil dort die Forschung weiter vorangeschritten ist, und um die Verständlichkeit für ein nichtdeutsches Lesepublikum sprachlich zu erhöhen. Eine größere Studie ist in Vorbereitung.

⁴ Überarbeiteter Vortrag vom 21.11.2024 im Rahmen des Studium Generale der Universität Augsburg in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule der Stadt Augsburg. Auf Einzelnachweise wird weitgehend verzichtet; in den Hinweisen beziehe ich mich primär auf angloamerikanische Beiträge, weil dort die Forschung weiter vorangeschritten ist, und um die Verständlichkeit für ein nichtdeutsches Lesepublikum sprachlich zu erhöhen. Eine größere Studie ist in Vorbereitung.

völlig unterdrückbare diesseitige Glücksvorstellungen: Glück durch Damengunst (Minne), durch erfolgreich bestandene Abenteuer, durch kriegerischen oder kämpferischen Erfolg, durch Erwerb und Genuß diesseitigen, im Jenseits ebenfalls geltenden Ruhms. Schließlich steigerten sich Mönche, Nonnen und sonstige Fromme über ihr Bestreben nach Gottesnähe in Visionen der Vereinigung mit Gott hinein, die sie ihrer theologischen Logik entsprechend zur Vorwegnahme vollendeter Glückseligkeit bereits im Diesseits erklärten.

3. Renaissance (1300-1500): Gelehrte Glücksreflexion, humanistisch-christliche Mischungen, anthropologische Aufwertungen und Anfänge bürgerlichen Glücks

Mit der Renaissance⁵ reicherten sich diese Deutungen und Bestrebungen mit Glücksfiguren aus der Antike an. Z.B. die Lustunterdrückung und Affektbekämpfung der Stoa vereinigten sich mit der christlichen Askese: Affektfreiheit, Gemütsruhe werden zur Ruhe der Seele vor und in Gott. Das Gegenteil, die Lustentfesselung des radikalen Epikureismus, versuchte man als atheistisch und satanisch zu entsorgen, was verchristlichte epikureische Sonderformen nicht ausschloss. So konnten genussvolles, glückliches Essen und Trinken im Kloster zum Gotteslob stilisiert werden. Von Papst Alexander VI. ist der Satz überliefert, Gott habe ihm das Papsttum verliehen. Daher wolle er es glücklich genießen. Die herkömmliche klerikale Vertröstungsstrategie begann sich also aufzulösen. Gott gewährt den Menschen schon im Diesseits wiewohl fragmentarische Erfahrungen und Ahnungen des jenseitigen Glücks. Grundsätzlich gilt ohnehin, dass der Christ im Gegensatz zum Juden, Muslim und Heiden dank Jesu Erlösungswerk glücklich sein kann und letztlich sein muß. Zudem gewährt der Christengott seinen Anhängern jetzt auch freigiebiger weitere Glücksempfindungen. Etwa diejenige, die sich dem Gelehrten bei einer neuen, letztlich immer von Gott gewährten Erkenntnis einstellt. Darüber hinaus erwuchs aus der theologisch-philosophischen Debatte um die besondere, d.h. höhere Stellung des Menschen in der Schöpfung wiewohl umstritten die Legitimierung eines besonders erfüllten, und das heißt auch: glücklichen Lebens. Nicht nur der moralisch untadelige oder der perfekt verchristlichte, sondern der Mensch an sich darf und soll glücklich sein. Glücklich nämlich als ein durch Gottes Gnade sein Schicksal selbst bestimmendes, schöpferisches Wesen. In diese neue Sichtweise ging auch die Begegnung mit den Indigenen in der neu entdeckten außereuropäischen Welt ein, die, glücklichen Kannibalen⁶, wie sie schließlich eingeschätzt werden sollte. Und nicht zuletzt beschrieben die Utopien dieser Epoche ihre Bewohner als glücklich bzw. erörterten und forderten sie soziokulturelle

⁵ Vgl. die einschlägigen Befunde in den o.a. Handbüchern, v.a. Sterans, *Happiness* (FN 2), S. 54-85; Thomä u.a., *Glück* (FN 2), Kap. IV: Glück im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, S. 141-161, sowie z.B.D. McLoughlin, *Happiness and Well-being in Christianity*, in: S. Sugirtharajah, *Religious and Non-Religious Perspectives on Happiness and Wellbeing*, London 2022, S. 78-94; A. Classen, *The Erotic and the Quest for Happiness in the Middle Ages. What Everybody Aspires to and Hardly Anyone Truly Achieves*, in: *Eroticism in the Middle Ages and the Renaissance: Magic, Marriage, and Midwifery*, hrsg. I. Mouton, Turnhout 2016, S. 1-33; A. Classen, *Mystical Visions and Spiritual Health: Medieval Mysticism as a Platform for the Exploration of Human Spirituality and Happiness*, „Studies in Spirituality“, 25/2015, S. 117-138 A. Potkay, *The Story of Joy. From the Bible to late Romanticism*, Cambridge 2011; A. Donato, *Aquinas' Theory of Happiness and its Greek, Byzantine, Latin and Arabic Sources*, „Al-Masāq. Journal of the Medieval Mediterranean“, 18/2006, Nr. 2, S.161-189; B. Rosenwein, *Emotional Communities in the Early Middle Ages*, New York 2006; B. Eardley, *Conceptions of Happiness and Human Destiny in the Late Thirteenth Century*, „Vivarium“, 44/2006, S. 276-309; *Rationality and Happiness. From the Ancients to the Early Medievals*, hrsg. J. Yu, J.J.E. Garcia, Rochester–N.J. 2003.

Bedingungen, unter denen die Bewohner glücklich sein konnten oder sollten. Zu erinnern ist etwa daran, dass nur äußerlich und innerlich passende Personen verheiratet werden sollten, um glücklich werden zu können und glücklich machende und glückliche Kinder zu zeugen.

Als Wurzelgrund derartiger Vorstellungen und ansatzweise Praktiken ist schon lange die seit dem 12. Jahrhundert zuerst in Italien mächtig aufstrebende städtisch-bürgerliche Kultur identifiziert worden. Deren Botschaft war ziemlich eindeutig: Kalkuliert vorbereiteter, durch disziplinierte und kluge, zumindest rechtlich und ethisch-moralisch, am besten aber christlich untadelige Arbeit erreichter sozialer Erfolg macht am sichersten glücklich. Nämlich in dem Grade, wie es im Diesseits überhaupt möglich ist. Glück wird dabei freilich regelmäßig nicht überschwänglich-sinnenselig aufgefasst, sondern erfährt Relativierung: es geht eher um Zufriedenheit (*aequitas animi*, *satisfactio*) und Wohlbefinden (*valetudo*, *salus*). Dennoch kamen auch Zweifel und Kritik auf. Sebastian Brandt erklärte 1494 denjenigen, der auf das diesseitige Geschäftsglück vertraue, zum größten Narren. Für Erasmus von Rotterdam, der erkannte, dass sich die Welt fortschreitend verkomplizierte, konnte wenig später überhaupt nur der Ignorant, der Tölpel, glücklich sein. Diese Vorstellung diente natürlich auch der Selbststilisierung des Gelehrten, des Gebildeten. Er ist der melancholisch Unglückliche, der die Last der Welt auf seinen Schultern spürt und auf sein eigenes Glück verzichtet.

4. Reformation und Konfessionalisierung (1500-1700): Erneuerte kirchliche Vertröstung, Erfindung und Scheitern arbeitsfrommen Glücks

Die gleichwohl unaufhaltsame Aufwertung materiellen Reichtums als diesseitigen Erfolgsindikator und Glücksträger, der die jenseitige Glückserfüllung in den Hintergrund zu schieben drohte, konnte die christlichen Eiferer, voran Savonarola, Luther, Calvin usw., nicht unberührt lassen. Die überkommene Vertröstungsstrategie fand jedoch selbst bei der Landbevölkerung nicht mehr besonders Anklang. Daher begannen die Eiferer, selbst noch die mühseligste diesseitige Verrichtung mit religiösem Sinn aufzuladen, um sie so besser erträglich zu machen: Gott habe jedem Christen seine jeweilige Stelle zugewiesen und in seine jeweilige Arbeit berufen. Dieser Berufung zu entsprechen bereite nicht nur wie bekannt auf das jenseitige Glück vor. Vielmehr sei sie grundsätzlich bereits mit diesem Glück verknüpft: *laborare est orare*. Dies gelte umso mehr, als der Satan unermüdlicher als je zuvor darauf lauert, den Gläubigen mittels falschen, sündhaften Glücks in die Hölle hinunter zu ziehen.⁶

Es gibt wenig eindeutige Belege dafür, dass dieser Versuch, heiter-fromme Glücksempfindungen im mühseligen Alltag zu erzeugen, massenhaft erfolgreich gewesen wäre. Vor allem der Calvinismus mit seiner dunklen Prädestinationslehre stürzte seine Anhänger im

⁶ Der angesprochene Wandel setzte im Kernraum der Renaissance, Italien und dessen unmittelbaren Ausstrahlungsgebieten, ein und vermischte sich nordalpin und mitteleuropäisch mit den hier unter Reformation und Konfessionalisierung rubrizierten weiteren Prozessen. – L. Pollock, *Compassion, Love, and Happiness: Positive Emotions and Early Modern Communities*, „Parergon“, 39/2022, Nr. 2, S. 131-144; L. Tower Sargent, *Rethinking Utopia and Utopianism*, Oxford 2022; P. Withington, *The Invention of „Happiness“*, in: *Suffering and Happiness in England 1550-1850: Narratives and Representations: A collection to honour Paul Slack*, hrsg. M.J. Braddick, J. Innes, Oxford 2017, S. 23-44; M. Bell Rudolph, *How to Do It: Guides to Good Living for Renaissance Italians*, Chicago-London 1999; P.F. Grendler, *Man is Almost a God: Fra Battista Carioni Between Renaissance and Catholic Reformation*, in: *Humanity and Divinity in Renaissance and Reformation. Essays in Honor of Charles Trinkaus*, hrsg. J.W. O'Malley, T.M. Izbicki, G. Christianson, Leiden 1993, S. 227-249; G.W. McClure, *Sorrow and Consolation in Italian Humanism*, Princeton-NU 1991; U. Dierse, *Geistliche und weltliche Zufriedenheit*, „Archiv für Begriffsgeschichte“, 46/2004, Nr. 1, S. 183-196.

Gegenteil in Unsicherheit, Zweifel oder sogar Verzweiflung. Und der erbitterte Streit um die richtige Konfession und die grausamen Glaubenskriege hatte schließlich den Rückzug gerade einfacher Leute wieder auf das kleine materielle und immaterielle Alltagsglück zur Folge. ‚Der Bauer wünscht sich kurze Predigten und lange Würste, dann ist er glücklich‘, wie Pastoren ernüchtert konstatieren mussten. Der alternative Weg zum jenseitigen Glück, das Märtyrertum, stieß kaum auf begeisterte Nachfrage, Weder beim Klerus, der ihn aber auch nicht gerade überschäumend freudig propagierte, noch bei den Bauern und Bürgern und erst recht nicht bei den höheren Ständen. Die Porträts der Epoche zeigen bevorzugt ernste, freudleere, melancholisch-bleiche, aber kaum glückliche Gesichter.

5. Aufklärung und Absolutismus (1700-1800): Glückse(e)ligkeitsprogramm und ‚vernünftige‘ Disziplinierung zum Glück

Wer im 17. und 18. Jahrhundert gegen die Heiligkeitseiferer Säkularisierung und materielle Wohlstandsorientierung in je spezifischer Variante vorantrieb, waren bekanntermaßen die Aufklärer und die mit ihnen partiell identischen Herrschaftseliten.⁷ Das Programm der Aufklärer umfasste erstens die Bekämpfung des Glaubens an die ständige Präsenz und Intervention des Teufels. Also die Befreiung von einer immer noch sämtliche Lebenswelten durchdringenden Höllengrundfurcht, die dem diesseitigen Glück wesentlich im Wege stand. Zweitens propagierte es, dass die Erkenntnis der Natur und das Handeln nach der Vernunft nicht nur die legitimen und eigentlichen Wege zum diesseitigen Glück seien, sondern unweigerlich entsprechende Glückserfahrungen – Glück durch Harmonie mit der Natur – vermittelten. In der ergänzenden Vorstellung, dass dieser Zustand allerdings erst durch Fortschritt erreicht werden könnte, verbarg sich allerdings bereits eine deutliche, jetzt säkulare Erfüllungsvertröstung. Bestimmte Aktivisten kombinierten diesen Ansatz noch mit den Ideen menschlicher Freiheit, menschlicher Ermächtigung zur Selbstbestimmung und der Prämisse, dass individuelle und kollektive Selbsterhaltung das höchstmögliche Glücksgefühl generiere. Das war in dieser gesteigerten Form auch ein Resultat des 30jährigen Krieges, der bekanntermaßen Hunderttausende verschlungen hatte.

Die Herrschaftseliten wiederum, die Fürsten, Hochadeligen und Spitzenbeamten, erkannten, dass sie sich ihren Untertanen nicht mehr nur als von Gott eingesetzt darstellen konnten. Vielmehr mussten sie ihnen glaubhaft machen, dass ihnen ernstlich an deren diesseitigem Glück gelegen war. Dazu trug auch die Erfahrung bei, dass nur einigermaßen zufriedene Untergebene erfolgreich zu denjenigen verschärften Abgaben und Dienstleistungen gebracht werden konnten, die im Nachkriegswiederaufbau und Staatsausbau notwendig erschienen. Die Parole, auf die sich Aufklärer und Herrschaftseliten so einigten, war bezeichnenderweise diejenige der „Glückse(e)ligkeit“: Glückseligkeit als Ziel aufgeklärten Lebens, Glückseligkeit

⁷ R. Leonhardt, *Luthers Rearistotelisierung der christlichen Ethik: Plädoyer für eine evangelische Theologie des Glücks*, „Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie“, 48/2006, Nr. 2, S. 131-167; P.A. Zajac, *Emotion and the Self in English Renaissance Literature. Reforming Contentment*, Cambridge 2022, S. 20-49; M. Locker, U. Goebel, *A Balanced Faith, a Balanced Life: Another Key to Happiness*, „Perspectives in the Arts and Humanities Asia“, 6/2016, Nr. 1, S. 68-83; N.A. Warne, *The Call To Happiness: An Investigation of Happiness, Virtues, Commands and the Common Good in the Doctrine of Calling, through the work of Aristotle, Thomas Aquinas and Sixteenth and Seventeenth Century English Puritans* [Dissertation], Durham University 2015, <https://etheses.dur.ac.uk/11201/>; H.A. Oberman, *The Pursuit of Happiness: Calvin Between Humanism and Reformation*, in: *Humanity and Divinity in Renaissance and Reformation* (FN 6), S. 251-283.

als Staatsziel – ein Doppelbegriff, der das Glück auf das Diesseits fokussierte und zugleich noch eine neue Art Seelenheil eben in diesem Diesseits suggerierte.

Die Normen Naturorientierung, Aberglaubensverzicht, Vernunft mussten der ungebildeten, rohen, traditionsverhafteten, widerspenstigen Bevölkerungsmehrheit jedoch erst beigebracht werden. Die schon zeitgenössisch ziemlich verharmlosend so genannte Volksaufklärung war so in Wirklichkeit ein zwangsbehaftetes Erziehungs-, Disziplinierungs- und Transformationsprogramm. Dessen verheißene Erfolge, höhere Ernteerträge, bessere Hygiene und damit gesteigerte Überlebenschancen, neue Chancen sozialen Aufstiegs, angeblich besonders glücksverheißende Bildung blieben indessen oft lange oder ganz aus. Die angestrebte Umwandlung des mißtrauischen, wilden Bauern zum anständigen, selbstbewussten, ökonomisch kalkulierenden Landmann auf dem Wege zum Bürgertum gestaltete sich mithin schwierig. Oder die neuen Normen schreckten sogar eher ab. Z.B. viele kirchliche Feiertage, an denen man faulenzte, reichlich essen und trinken konnte, wurden gestrichen, Arbeit verdichtet, berechnet, auf Ertrag getrimmt.

Und vielleicht das Schlimmste: Erneut wurden spontane, sinnliche Glückserfahrungen für suspekt erklärt. Früher gönnte der Pfaffe dem Bauern nur Zufriedenheit oder gar Glück, wenn zuvor geprüft war, ob diese Genüsse keine Sünde waren. Ja, vielfach wurde sogar ein Gebet vorab, dabei oder danach gefordert. Jetzt verlangte der Aufklärungsprediger die Klärung, ob das Vergnügen vernünftig, im Rahmen bürgerlichen Anstands und kostengünstig war. Zudem erwarteten sowohl die Aufklärer als auch die Staatsbetreiber, dass der beglückte Untertan sich bewusst wurde und es bei Festen, Fürstenbegegnungen usw. auch äußerlich zeigte: Nämlich wie glücklich er darüber war, unter derart vernünftig-glückbringenden Obrigkeiten und in derart glücklichen Zeiten leben zu dürfen.

6. Bürgerliches Zeitalter (1800-1900): Verheißung, Wegbereitung und frühe Dissonanzen anständig-utilitaristischen Glücks in der bürgerlich-liberalen Gesellschaft

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stürzte die Konstellation aufgeklärt-staatlichen Glückseligkeitsregimes ein, obwohl es durchaus auch Erfolg hatte.⁸ Widerständigkeit von unten und verschärfte Freiheitsbestrebungen aus der bürgerlichen Mitte drängten den Glücksvermittlungsanspruch des absolutistischen Staates zurück. Stattdessen traten private

⁸ P.N. Stearns, *Happiness* (FN 2), S. 87-107; T.L. Foisneau, *Der Aberglaube oder das radikal Böse der modernen Gesellschaft bei Pierre Bayle und Thomas Hobbes*, in: *Europa und die Moderne im langen 18. Jahrhundert*, hrsg. O. Asbach, Hannover 2014, S. 147-166; C. Zwierlein, *Glück und Sicherheit in der Politik der Aufklärung und in der Gegenwart*, in: *Glück*, hrsg. A. Holenstein, Bern 2011, S. 53-82; M. Fuhrmann, *Die Politik der Volksvermehrung und Menschenveredelung: Der Bevölkerungsdiskurs in der politischen und ökonomischen Theorie der deutschen Aufklärung*, „Aufklärung“, 13/2001, Nr. 2, S. 243-282; T. Kempf, *Aufklärung als Disziplinierung: Studien zum Diskurs des Wissens in Intelligenzblättern und gelehrten Beilagen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, München 1991; M. Frey, *Der reinliche Bürger: Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland 1760-1860*, Göttingen 1997; R. Robertson, *The Enlightenment: The Pursuit of Happiness, 1680-1790*, New York 2021; J. Innes, *Happiness Contested: Happiness and Politics in the Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*, in: *Suffering and Happiness in England*, S. 87-108; C.N. Conklin, *The Pursuit of Happiness in the Founding Era: An Intellectual History*, Columbia 2019; B.N. Norton, *Ancient Ethics and Modern Happiness: A Study of Three Treatises in Enlightenment Britain*, „Eighteenth-Century Life“, 38/2014, Nr. 2, S. 47-74; F. Spier, *Pursuing the Pursuit of Happiness: Delving into the Secret Minds of the American Founding Fathers*, „Social Evolution & History“, 12/2013, Nr. 2, S. 156-182; M.S. Sherwin, *Happiness and its Discontents*, „Logos: A Journal of Catholic Thought and Culture“, 13/2010, Nr. 4, S. 35-59.

Freiheit, freie individuelle Glückssuche und politische Partizipation in den Vordergrund. Die Amerikanische und die Französische Revolution verschafften diesen neuen Prinzipien konstitutionelle Gültigkeit. Umso heftiger wurde die Debatte darüber, was denn eigentlich menschliches Glück sei. Worum es erneut und jetzt grundätzlich ging, war das Verhältnis von Lust und Glück. Die recycelte elitär-gelehrte Idee, das wahre Glück bestehe in der ‚Empfindung einer Vollkommenheit‘, die nur intellektuelle Lust erzeugen könne, war nicht massentauglich. Ebenso wenig die Lösung, Glück sei ein Produkt vollkommenen Handelns nach Vernunft, Moral oder gar Pflicht. Mehr Anklang fanden Versuche, epikureisch-hedonistisch Glück mit Nutzen und Lust zu identifizieren. Oder bereits neuvitalistisch Glück aus äußerster Lust oder aus dem Wechsel zwischen den Passionen zu destillieren. Damit gerieten die Glückssucher an den Höfen allerdings unvermeidlich in scharfem Gegensatz zu den Vertretern der bürgerlichen Affektmäßigung und Tugend, weil diese weiter auf eine Moralisierung und Vergeistigung des Glücks pochten. Einig waren sich Elite und breitere Bevölkerung dagegen nunmehr in der Auffassung, dass es sich beim diesseitigen Glück um ein individuell-subjektives, leider ziemlich instabiles Gefühl handle. Der Tausch des jenseitigen, ewigen Glücks gegen das diesseitige Glück wurde quasi mit dessen Flüchtigkeit bezahlt.

Worauf es ankommen musste, war daher, nochmals verstärkt glücksermöglichende Strukturen für möglichst alle zu schaffen. Das hatte bereits die nicht neue, aber erneuerte Vorstellung in den Vordergrund gerückt, dass wechselseitige Empathie und Sympathie im alltäglichen Verkehr die unerlässliche und beste Grundlage individuellen und gemeinschaftlichen Glücks darstellten. Verwandtschaftliche und freundschaftlich-christlich-brüderliche Verbundenheit und Umgangsethik wurden damit in die bürgerliche Gesellschaft übertragen. Wenn jeder seinen wohlverstandenen Nutzen ordentlich und anständig verfolgt, kann nicht nur der Jeweilige, sondern können alle angesehen, ja geliebt, erfolgreich, reich und damit glücklich werden. Auch die Verheißung, aus der Gemeinschaft bzw. der Zugehörigkeit zu ihr ein Glücksgefühl gewinnen zu können, kehrte wieder. Bald freilich mehr oder weniger nationalistisch aufgepäuselt: Welch ein stolzes Glück, dieser oder jener kulturell-zivilisatorisch oder auch machtsstaatlich besonders fortgeschrittenen, großartigen Nation anzugehören!

Dass diese bürgerlich-liberal-nationale Glücksidylle nur regional und zeitweilig ihrer Verwirklichung näherkam, hatte mehrere Gründe. Die bürgerlichen Protagonisten unterschätzten die Dynamik der von ihnen in Gang gesetzten Entwicklung. Das Streben nach Erfolg, Ansehen, Reichtum und sozialem Aufstieg kennt keine Grenzen nach oben. Es vollzieht sich in ständig verschärfter Konkurrenz. Diese Konkurrenz zersetzt leicht das ethisch-emphatisch-sympathische Fundament des Modells: Der ehrliche Kaufmann ist ständig der Gefahr ausgesetzt, zum schlaun bis windigen Geschäftemacher zu werden. Die Gemeinschaft zersplittert in eine Anhäufung egoistischer, hedonistischer Individuen, zur bloßen Gesellschaft. Die grenzenlose Akkumulations- und Aufstiegssucht entzieht jeglichem wenigstens fallweise erwartbaren Glücksgenuß den Boden. Sie gewährt stets nur oberflächliches, kurzfristiges Glück. Ein Feld, auf dem die bürgerlichen Intellektuellen diese Dynamik frühzeitig erkannten, war die Mode. Eine Abfolge sinnloser, zudem den bürgerlichen Anstand bedrohender Neuerungen, deren Motor eben die endlose Jagd nach flüchtigem Glück ist. Das Verdienst, diese Dynamik durchschaut und daraus den Schluß kaum möglicher hinreichender Glückserfüllung gezogen zu haben, kommt wesentlich einerseits der bürgerlichen Kulturkritik, andererseits der sozialistisch-kommunistischen Intelligenz zu. Diese beiden kritischen Richtungen waren auch daran beteiligt, die beschleunigte Zersetzung des

bürgerlichen Glücksbegriffs zur bereits angebahnten bloßen Zufriedenheit, zur vorübergehenden, halben, nie vollendeten Lustaufwallung oder zur dumpfen Satttheit aufzudecken. Echos der vitalistischen Gegenbewegung, die Glück mittels lebenspraller Gefühlserfahrung jenseits aller Moral und Norm erstrebt, finden sich einerseits z.B. bei Tocqueville: die gleichmacherische bis despotische Demokratie verhindert alles Außergewöhnliche und damit auch das außergewöhnliche Glück. Andererseits ist der Vitalismus mit dem aufsteigenden Sozialdarwinismus verknüpft: Die Fittesten, die überleben, sind zugleich die Glücklichsten, eben weil sie im Überlebenskampf überleben. Und natürlich kennzeichnet ihn auch Nietzsches blonde Bestie, die nur im Übermenschentum ihr Glück findet.

7. Moderne (1900-2000) zwischen Konsumglück, Suche nach Glücksalternativen und psychologisch-pharmazeutischer Selbstkonditionierung zum Glück

Um 1900 geriet auch diese wie vermerkt bereits dissonante Konstellation endgültig in Schwierigkeiten.⁹ Zu den inneren Zersetzungskräften bürgerlich-utilitaristischer Empathie und Moral gesellten sich endgültig die Radikalisierungskräfte Staatenrivalität, Radikationalismus, Rassismus, Imperialismus und Kolonialismus. Das Glücksvehikel Wirtschafts- und Wohlstandswachstum bzw. Konsum – das Glück aus der Warenwelt – begann sich beschleunigt ausdifferenzieren und trotz mehrerer Renaissance oder besser: anhaltender Wiederbelebungsversuche langfristig insgesamt zu schrumpfen. Du arbeitest und konsumierst nicht in erster Linie, um selbst glücklich zu werden. Sondern um Wirtschaft, Gesellschaft, deinen Staat, deine Nation auch in Bedrohung, Krise und Krieg zu erhalten und weiter voranzubringen. Gleichzeitig erwies sich das marktwirtschaftliche System als erheblich krisenanfälliger als vermutet. Das initiierte und intensiverte die Suche nach alternativen Glücksmöglichkeiten bzw. Glücksverheißungen. Religiöse und pseudoreligiöse Konzepte, die die Glückserfüllung wieder ins Jenseits verschoben oder in separierte Gemeinschaften auslagerten, machten sich ebenso wieder bemerkbar wie einschlägige säkulare Ideologien: Aufopferung für das Glück künftiger Geschlechter in sozialistisch/kommunistischer oder

⁹ P.N. Stearns, *Happiness* (FN 2), S. 151-173; H.-U. Gumbrecht, *Glück in den zwanziger Jahren*, in: *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch* (FN 2), S. 266-272; I. Haffter, *Politik der „Glückskulturen“: NS-Deutschland und die Schweiz, 1933-1945*, Berlin–Boston 2021; R. Feustel, *Ein Trick der Vernunft. Die doppelte Kulturgeschichte des Rauschs*, in: *Handbuch Drogen in sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive*, hrsg. R. Feustel, H. Schmidt-Semisch, U. Bröckling, Wiesbaden 2024, S. 45-60; M.E.P. Seligman, *Authentic Happiness: Using the New Positive Psychology to Realize Your Potential for Lasting Fulfillment*, New York 2004; R. Feustel, *Grenzgänge. Kulturen des Rauschs seit der Renaissance*, München 2013; W.E.J. Weber, *Melancholie. Historische und aktuelle Dimensionen eines psychokulturellen Komplexes*, in: *Mißvergnügen. Zur kulturellen Bedeutung von Betrübnis, Verdruss und schlechter Laune*, hrsg. A. Bellebaum, R. Hettlage, Wiesbaden 2012, S. 61-94; M. Jäckel, „...daß dieses Alles nicht alles sei.“ Über den Zusammenhang von Werbung, Konsum und Zufriedenheit, in: *Medienkultur und soziales Handeln. Gesellschaftstheoretische und empirische Analysen der Mediatisierung des Alltags*, hrsg. T. Thomas, Wiesbaden 2008, S. 239-257; E.G. Wilson, *Unglücklich glücklich. Von europäischer Melancholie und American Happiness*, Stuttgart 2008; P. Bruckner, *Verdammt zum Glück. Der Fluch der Moderne*, Berlin 2001; H. Stoff, *Leistung, Erfolg, Glück und Stress. Zur Körpergeschichte des liberalen Kapitalismus im 20. Jahrhundert*, in: *Stress und Unbehagen: Glücks- und Erfolgspathologien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, hrsg. S. Kleiner, R. Suter, Konstanz 2018, S. 29-51; J. Sadowsky, *Before and After Prozac: Psychiatry as Medicine, and the History of Depression*, „Culture, Medicine, and Psychiatry“, 45/2021, Nr. 4, S. 479-502; P. Warr, G. Clapperton, *Richtig motiviert mehr leisten. Konzepte und Instrumente der Steigerung der Arbeitszufriedenheit*, Stuttgart 2011; A.V. Horwitz, J.C. Wakefield, *The Loss of Sadness. How Psychiatry transformed normal sorrow into depressive disorder*, Oxford–New York 2007.

sozialdarwinistisch/rassistischer Variante, also Aufopferungsglück der auf dieses Ziel hin arbeitenden gegenwärtigen Geschlechter zugunsten künftiger glücklicher Generationen; Beglückungsgefühle aus Zugehörigkeit zu einem wie immer geprägten Kollektiv, erlebt z.B. auch flüchtig bei einer Massenveranstaltung; Glück aus eigener oder tatsächlich oder vermeintlich partizipierter Macht, also struktureller oder situativer Überlegenheit über andere; prekäres Glück im Familien- und Hausidyll; schillerndes Glück in rastloser, wechselhafter Lustsuche.

Weitere zukunftsweisende Entwicklungen setzten an anderer Stelle ein. Nämlich an der noch nicht gesellschaftlich-rechtlich freigegebenen und breit praktizierten pharmazeutisch-chemischen Erzeugung und psychischen Optimierung von Glücksgefühlen. Psychoaktive, berauschende Substanzen, die wenigstens befristet als Glückserlebnisse auffassbare Emotionen erzeugten, waren wie bereits angesprochen schon immer bekannt und genutzt. Vereinzelte Nachrichten indizieren, dass es bereits in Mittelalter und Früher Neuzeit schwarze Märkte für obskure Glückspillen gab. Der Kampf der Aufklärung im Namen der Vernunft gegen den Rausch als wenigstens kurzes Glückserlebnis blieb überwiegend vergeblich. Jetzt, seit um 1900, griffen signifikant häufiger Künstler und Literaten zu Drogen, nicht nur um ihr Bewusstsein zu erweitern und ihre Kreativität zu steigern, sondern auch, um sich Glücksgefühle zu verschaffen. Das gebräuchlichste Mittel, der Alkohol, schien nicht mehr auszureichen. Denn er generierte eher Vergessen und Betäubung statt Glücksgefühle, von den jetzt klarer erkannten gesundheitlichen Kosten, beginnend bei der Suchterzeugung, ganz abgesehen. Zudem war sein Konsum weder mit produktiver, effizienter, erfolgs- und damit auf bürgerliche Weise glücksträchtiger Arbeit noch mit der frommen Glücksbestrebung vereinbar.

Doch jetzt gingen die biochemischen Prozesse der Emotionsbeeinflussung im Allgemeinen und der Glücksgefühlserzeugung im Besonderen ihrer Entschlüsselung entgegen. Versuche nahmen zu, entsprechend als zumindest beschwerlich oder gar als krankhaft definierte Phänomene gezielt pharmazeutisch zu therapieren. Die entscheidenden Anlässe dazu lieferten die als belastend bis gefährlich eingestuften strukturellen Verwerfungen der zeitgenössischen Gesellschaft: Ängste, Hysterien, Perversionen, Anpassungs- und Leistungsdefizite, Verweigerungen, Apathie. Die Seelentröstungen der Pfarrer und Pastoren waren nach kurzer, vor allem kriegsbedingter neuer Konjunktur nur mehr in abnehmendem Umfang nachgefragt. Oder sie galten gar als Hindernis: Der sinngemäße Satz, „Don't pray, be happy“ ist in dieser Phase, im Umbruch um 1900, anzusiedeln. Aber auch die Psychotherapien der neuen weltlichen Kollegen des Klerus, der Psychologie- und Psychiatrieprofessionen, sollten den Bedarf nicht abdecken. Schon seit um 1830 waren amerikanische Beschwörungen des mentalen Optimismus aufgekommen, die mit dem Aufstieg der USA zur Weltmacht unweigerlich nach Europa überschwappten. Denn der typische Blick des Kapitalismus auf die Welt als unendliche, Reichtum verheißende Ressource bedurfte und bedarf seither eines Erschließungs- und Nutzungsoptimismus, der sich auch durch Rückschläge nicht entmutigen lässt. Dieser Optimismus lässt sich nur durch möglichst viele und dauerhafte, ihn bestätigende Erfahrungen aufrechterhalten, die als Glück interpretierbar und erlebbar auf-, vor- und nachbereitet werden. Die noch heute bestimmende Bibel derartiger Optimismus- und

Glücksautosuggestion, *Die Kraft des positiven Denkens*, erschien zuerst 1952 und wurde keineswegs zufällig von einem Pastor (Norman Vincent Peale, 1889-1993) verfasst.¹⁰

Aber dieser mentalmodellierende Zugang reichte wie bereits vermerkt nicht aus. Parallel setzte in den USA der 1950er Jahre auch der Massengebrauch von Beruhigungsmitteln ein. Hauptadressaten der Herstellerwerbung waren zunächst Frauen, die sich als nervös bis hysterisch empfanden bzw. als solche denunziert wurden. Ihnen wurde die Daueraufnahme von Miltown und Equanil, schließlich Prozac als eine normale Rollen- bzw. Lebensbewältigungs- und Zufriedenheits-, ja Glücksvermittlungshilfe aufgedrängt. Und ab den ausgehenden 1980er Jahren ging es dann nicht mehr um Beruhigung. Vielmehr um den Kampf gegen die radikale Schwester der Ruhe, die Depression, dann um die Steigerung des Selbstwertgefühls und der persönlichen Energie und Vitalität. Also *The Remaking of the Self*, wie es das 1993 erschienene Schlüsselwerk des 1948 geborenen Psychiaters Peter D. Kramer im Untertitel – der Haupttitel lautete: *Listening to Prozac* – versprach und bis heute verspricht.¹¹ Damit hatte sich das soziologisch-psychische Perfektionspostulat der Moderne endgültig im innersten Persönlichkeitskern eingenistet.

In die Arbeitspsychologie und die Betriebspsychologie war es schon zuvor eingewandert. Ausgangspunkt war die Überzeugung, dass der Schlüssel zu betrieblicher Höchstmotivation, daher Höchstproduktion, daher Höchstgewinn in der Erzeugung von Freude und Glücksgefühlen mittels eines möglichst optimistischen Betriebsklimas bestehe. Arbeit also nicht als Mühsal zur Bedarfsdeckung. Auch nicht als Mühsal zwecks Glückserfüllung vor allem durch Konsum nach oder außerhalb der Arbeit, sondern als auf neue Weise selbst mit Glückserfahrung verbunden. Die Konsequenzen liegen auf der Hand: Umgestaltung der Arbeitsplätze und des gesamten Betriebs zwecks Ermöglichung und Vermittlung von Glücksgefühlen: Ausbau des Belohnungs- und Belobigungssystems; Abbau von Bestrafung, von Mißerfolgsereignissen, von Mobbing usw.; verstärkte betriebliche psychologische Betreuung; ansatzweise dabei bereits verdeckte und offene Intervention in glücks- und damit leistungshindernde private Verhältnisse.

8. Postmoderne/Gegenwart (seit 2000): Glückshektik und Depressionsdynamiken in einer überreizten und kalten Lebenswelt

Wie alle Gegenwarten, bewahrt auch die unsere mehr oder weniger erkennbar alle bis zu ihrem Erscheinen aufgekommenen Phänomene, Probleme und Lösungen auf, wobei in der Regel die je jüngste historische Schicht die Gegenwart am stärksten prägt. Entsprechend bewegen wir uns, wie die gängige zeitgeschichtliche Diagnose versichert, in einer teils noch bürgerlichen und modernen, insgesamt aber spät- oder vielleicht sogar schon nachmodernen Lebenswelt: In einer nicht mehr nur diversen, sondern zersplitterten Gesellschaft und Kultur; einer nicht mehr nur individualisierten, sondern dezidiert singularisierten Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die in ihren Erwartungen, Hoffnungen und Orientierungen irritiert bis ernüchtert, in ihrem Umgang miteinander erkaltet, misstrauisch und feindlich geworden

¹⁰ N.M. Peale, *The Power of Positive Thinking*, New York 1952; vgl. Norman Vincent Peale, *Preacher of Gospel Optimism, Dies at 95*, „The New York Times“, 26.12.1993, Section 1, S. 40.

¹¹ P.N. Stearns, *Happiness* (FN 2), S. 174-212; P.D. Kramer, *Listening to Prozac: a psychiatrist explores antidepressant drugs and the remaking of the self*, New York 1993; P.D. Kramer, *The Valorization of Sadness Alienation and the Melancholic Temperament*, „The Hastings Center Report“, 30/2000, Nr. 2, S. 13-18.

ist. Die ihre Ideale und Idole entzaubert hat. Die an Fortschritt und Besserung kaum mehr glauben kann. Die vor der Endlichkeit der Ressourcen und ihrer ökologischen Selbstzerstörung Angst haben muss. Eine Gesellschaft, die enttäuschungsdepressiv und verlustängstlich, deshalb vulnerabel ist, die sich bisher eher vergeblich per Achtsamkeit um neue Resilienz bemüht. Eine Gesellschaft, deren Singularitäten sich daher wachsend nurmehr mit der Alltagsbewältigung befassen und im Wesentlichen noch dort einen Rest von Sinn finden.¹²

Entsprechend sind auch Glücksstreben, Glücksermöglichung und Glückserfahrung bevorzugt in diesen engen Raum zurückgekehrt und zu einer vagen Verbesserung der Lebensqualität reduziert. Sich persönlich ökologisch korrekt zu verhalten, kann eine Art Öko-Seligkeit erzeugen. Am Arbeitsplatz Beglückendes zu erleben scheint jetzt jedoch eher ein hohles Versprechen. Stattdessen sind möglichst wenig Arbeitsplatzaufenthalt und Arbeit, eine wie immer definierte Work-Life Balance, gefragt. Ein Teil der Arbeits- und Betriebspsychologie hat bereits reagiert: statt von Glück ist zunehmend bescheidener erneut von Mitarbeiterzufriedenheit die Rede. Gleichzeitig ist die wissenschaftliche Suche nach dem Glück noch intensiver geworden. Auf dem Wirtschafts- und Politikleadertreffen in Davos 2014 trat ein tibetanischer Mönch auf, um den Teilnehmern die Bedeutung und die Varianten des Glücks zu erklären. Das jüngste US-amerikanische Handbuch der mentalen Krankheiten erklärte bereits Schüchternheit oder Zurückhaltung (shyness) sowie Kummer oder Betrübnis (grief) zu behandlungsbedürftigen Krankheiten. Glücksforscher und -politiker haben die Einsamkeit als Depressionsquelle und Glückshindernis identifiziert und beginnen, sie zu bekämpfen. Zu den anvisierten und empfohlenen, über Gesetzesveränderungen zu ermöglichenden Businessstrategien zählen nochmals verstärkte Überwachung und Kontrolle des Lebensstils der Mitarbeiter sowie die Tendenz, eher deren Gehirnchemie ärztlich prüfen zu lassen als sie nur nach ihrem subjektiven Wohlbefinden zu fragen. Die Glücksforschung wird im Westen zu einer Erweiterung des neuen Kapitalismus und im autoritären Osten, besonders in China, zu einer Erweiterung des Staatskapitalismus, wie sich an den meisten Artikeln des einschlägige Journal of Happiness Studies nachweisen lässt. Bezogen auf die sogenannten Entwicklungs- oder Stufenländer bemühen sich einheimische und auswärtige Ökonomen, Politikökonomen, Ökonomiepsychologen und Politikpsychologen, die wirtschaftsrelevanten Mechanismen und Dynamiken des Glücksstrebens der verschiedenen Kulturen und Bevölkerungsgruppen zu erkennen, um sie gezielt zur Bruttosozialproduktsteigerung und politisch-sozialen Stabilisierung instrumentalisieren und optimieren zu können. Dabei dreht sich eine wichtige Debatte um das sogenannte Easterline Paradox, dem aus einer Meta-Analyse

¹² *Glücksangebote in der Alltagswelt*, hrsg. A. Bellebaum, D. Herbers, Wiesbaden 2005; *Fortschritt und Verlust: Transformationen – Deutungen – Konflikte*, hrsg. L. Schilling, U. Niggemann, R. Dauser, P. Fassl, Augsburg 2025; A. Reckwitz, *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*, Berlin 2024; A. Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Frankfurt a.M. 2017; F.W. Schallenberg, *Die Entdeckung der Einsamkeit. Der Aufstieg eines unerwünschten Gefühls zum sozialen Problem*, Wiesbaden 2024; R. Altman, *Barbie vs. Botox*, „The New Atlantic“, 75/2024, Winter, S. 108-112; W. Rother, *Hedonismus nach dem Ende des Kapitalismus: Warum ein genügsames Leben lustvoll ist*, in: W. Rother, *Nachhaltigkeit und Effizienz. Zweiter Teil (1)*, Zürich 2024, S. 53-68; W. Davies, *The Happiness Industry. How the Government and Big Business sold us well-being*, London–New York 2016; M. Höfer, *Vielleicht will der Kapitalismus gar nicht, dass wir glücklich sind?*, München 2013; B.P. Priddat, *Die Leere der Fülle: Das Ende des Kapitalismus als Religion*, Hamburg 2012; *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch* (FN 2), Kap. VIII Aktuelle Debatten, S. 363-443; R.W. Dworkin, *Artificial Happiness. The Dark Side of the New Happy Class*, New York 2006; R. Layard, *Die glückliche Gesellschaft: Was wir aus der Glücksforschung lernen können*, Frankfurt a.M. 2009; *Glück und Globalisierung. Alltag in Zeiten der Weltgesellschaft*, hrsg. P. Kemper, Frankfurt a.M. 2003.

von Umfragen gewonnenen Befund, dass die (von einem umfassenderen Glücksgefühl herunterdefinierte) sogenannte Lebenszufriedenheit weniger von einem absoluten Niveau des materiellen Wohlstands eines Individuums oder einer Gruppe als vom relativen Wohlstand, also der eigenen ökonomischen Position im Vergleich zu anderen Individuen oder Gruppen bzw. zum Bevölkerungsdurchschnitt, abhängt, was bildungs- und kulturpolitisch bewusst genutzt werden kann.¹³

Demgegenüber füllen sich das Private und der private Konsum mit hektischer Glückssuche und zu Glück hochstilierten Emotionsmomenten auf, befördert von mächtigen Kapitalinteressen: Penetrantes ‚Kauf dich glücklich‘; eine Reise oder eine Feier, die ‚glücklich für das Leben‘ machen soll; Ehekrisen und Scheidung, weil ‚du mich nicht glücklich machst‘; ‚Dating is happiness‘; ‚ein Kind‘ oder alternativ ein Haustier ‚für mein Glück‘, das aber, solange ich es will, ein niedliches, mich vorbehaltlos liebendes Wesen bleiben soll, bzw. umgekehrt ‚glücklich ohne Kind‘; Toilettenpapier als ‚Glücksblatt‘. Die Glück verheißende rosa oder blassblaue Ausgestaltung und völlige Umweltabschottung des Kinderzimmers soll am besten auf die gesamte Lebenswelt ausgedehnt werden, wie der Barbie-Film gezeigt hat. Das deutsche Bundesland Sachsen hat bereits das Fach Glück in ein Gymnasium eingeführt. Großbritannien verfügt über ein Ministry of Loneliness, das explizit das Glücksempfinden der Nation steigern soll. Glück verheißend scheinbar aber auch Realitätsdistanz oder gar Realitätsverweigerung per Spiritualität. Utopisch zugespitzt, steht am Ende freilich am ehesten das vollständige, psychisch-pharmazeutische und jüngst gehirntechnisch-genetische *Remaking of the Self*, also die restlose innere Umprogrammierung zum Glücksmenschen mittels gezieltem Happiness Engineering.

9. Schlussbemerkung

Während im Mittelalter und in der Epoche der Reformation und Konfessionalisierung die jenseitige christliche Erfüllungsperspektive und die diesseitige sinnliche Variante des Glücks wiewohl prekär nebeneinander existierten, schob sich seit Renaissance, Aufklärung und Absolutismus die zunehmend ökonomisierte diesseitige Variante in den Vordergrund. Nach dem bürgerlichen Zeitalter verloren auch die ideologisch-geschichtsphilosophischen Substitutivkonzepte kollektiven Glücks an Boden. Die postmoderne Gegenwart ist daher durch eine individuelle, alltagsbewältigungsbezogene Verengung der Glückserwartung und der Glückspraxis charakterisiert, die zwar punktuell durch spiritualistischen Eskapismus ergänzt wird, wesentlich aber vor allem durch ökonomisches *Happiness Engineering* petrifiziert und weiter verschärft wird.

¹³ P. Katsinas, D. Soudias, *Constructing a governmental vision of happiness: Insights from Greece*, „Environment and Planning“, 2024, <https://doi.org/10.1177/23996544241282525>; S. Singh, S. Kshtriya, R. Valk, *Health, Hope, and Harmony: A Systematic Review of the Determinants of Happiness across Cultures and Countries*, „International Journal of Environmental Research and Public Health“, 20/2023, Nr. 3306, <https://www.mdpi.com/1660-4601/20/4/3306>; „Journal of Happiness Studies. An Interdisciplinary Forum on Subjective Well-Being“, 1/2000-, Springer Nature Publishing; R.A. Easterlin, K.J. O'Connor, *The Easterlin Paradox*, in: *Handbook of Labor, Human Resources and Population Economics*, hrsg. K.F. Zimmermann, Cham 2022, S. 1-25; M. Moshgriz, Y. Nademi, S.P.J. Kamjoo, *The Effects of Education on Happiness: Implications for the Easterlin Paradox*, „New Economy and Trade“, 17/2022, Nr. 2, S. 129-150; *Handbook on the Economics of Happiness*, hrsg. L. Bruni, P.L. Porta, Cheltenham–Northampton 2007.

Bibliographie

- [N.N.], *Norman Vincent Peale, Preacher of Gospel Optimism, Dies at 95*, „The New York Times“, 26.12.1993, Section 1, S. 40.
- “Journal of Happiness Studies. An Interdisciplinary Forum on Subjective Well-Being”, 1/2000-, Springer Nature Publishing.
- Altman R., *Barbie vs. Botox*, „The New Atlantic“, 75/2024, Winter, S. 108-112.
- Abländer M.S., *Das Glück des Tüchtigen. Der Glücksbegriff des bürgerlichen Liberalismus*, in: *Vom Glück und glücklichen Leben. Sozial- und geisteswissenschaftliche Zugänge*, hrsg. T. Hoyer, Göttingen 2014, S. 103-121.
- Bell R.M., *How to Do It: Guides to Good Living for Renaissance Italians*, Chicago–London, 1999.
- Bronstein J., *The Happiness of the British Working Class*, Stanford 2022.
- Bruckner P., *Verdammt zum Glück. Der Fluch der Moderne*, Berlin 2001.
- Chase K.L., *Happiness is not a potato: The Victorian Cultivation of Happiness*, „Nineteenth-Century Contexts“, 33/2011, Nr. 2, S. 161-169.
- Classen A., *Mystical Visions and Spiritual Health: Medieval Mysticism as a Platform for the Exploration of Human Spirituality and Happiness*, „Studies in Spirituality“, 25/2015, S. 117-138.
- Classen A., *The Erotic and the Quest for Happiness in the Middle Ages. What Everybody Aspires to and Hardly Anyone Truly Achieves*, in: *Eroticism in the Middle Ages and the Renaissance: Magic, Marriage, and Midwifery*, hrsg. I. Mouton (Ed.), Turnhout 2016, S. 1-33.
- Conklin C.N., *The Pursuit of Happiness in the Founding Era: An Intellectual History*, Columbia 2019.
- Davies W., *The Happiness Industry. How the Government and Big Business sold us well-being*, London–New York 2016.
- Dierse U., *Geistliche und weltliche Zufriedenheit*, „Archiv für Begriffsgeschichte“, 46/2004, Nr. 1, S. 183-196.
- Donato A., *Aquinas' Theory of Happiness and its Greek, Byzantine, Latin and Arabic Sources*, „Al-Masāq. Journal of the Medieval Mediterranean“, 18/2006, Nr. 2, S. 161-189.
- Dworkin R.W., *Artificial Happiness. The Dark Side of the New Happy Class*, New York 2006.
- Eardley B., *Conceptions of Happiness and Human Destiny in the Late Thirteenth Century*, „Vivarium“, 44/2006, S. 276-309.
- Easterlin R.A., O'Connor K.J., *The Easterlin Paradox*, in: *Handbook of Labor, Human Resources and Population Economics*, hrsg. K.F. Zimmermann, Cham 2022, S. 1-25.
- Faustino M., *On the “How” and the “Why”: Nietzsche on Happiness and the Meaningful Life*, „Open Philosophy“, 7/2024, Nr. 1, <https://doi.org/10.1515/opphil-2024-0033>.
- Feustel R., *Ein Trick der Vernunft. Die doppelte Kulturgeschichte des Rauschs*, in: *Handbuch Drogen in sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive*, hrsg. R. Feustel, H. Schmidt-Semisch, U. Bröckling, Wiesbaden 2024, S. 45-60.
- Feustel R., *Grenzgänge. Kulturen des Rauschs seit der Renaissance*, München 2013.
- Foisneau T.L., *Der Aberglaube oder das radikal Böse der modernen Gesellschaft bei Pierre Bayle und Thomas Hobbes*, in: *Europa und die Moderne im langen 18. Jahrhundert*, hrsg. O. Asbach, Hannover 2014, S. 147-166.
- Fortschritt und Verlust: Transformationen – Deutungen – Konflikte*, Hrsg. L. Schilling, U. Niggemann, R. Dauser, P. Fassl, Augsburg 2025.
- Frevort U., *Gefühle in der Geschichte*, Göttingen 2021.
- Frey B. und M., *Glück: die Sicht der Ökonomie*, Zürich 2010.
- Frey M., *Der reinliche Bürger. Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland 1760-1860*, Göttingen 1997.

- Fuhrmann M., *Die Politik der Volksvermehrung und Menschenveredelung: Der Bevölkerungsdiskurs in der politischen und ökonomischen Theorie der deutschen Aufklärung*, „Aufklärung“, 13/2001, Nr. 2, S. 243-282.
- Glück hat viele Gesichter. *Annäherungen an eine gekonnte Lebensführung*, hrsg. A. Bellebaum, Wiesbaden 2010.
- Glück und Globalisierung. *Alltag in Zeiten der Weltgesellschaft*, hrsg. P. Kemper, Frankfurt a.M. 2003.
- Glück und Zufriedenheit: *Ein Symposium*, hrsg. A. Bellebaum, Wiesbaden 1992.
- Glück. *Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. D. Thomä, C. Henning, O. Mitscherlich-Schönherr, Stuttgart 2011.
- Glücksangebote in der Alltagswelt, hrsg. A. Bellebaum, D. Herbers, Wiesbaden 2005.
- Glücksforschung: *eine Bestandsaufnahme*, hrsg. A. Bellebaum, Konstanz 2002.
- Grendler P.F., *Man is Almost a God: Fra Battista Carioni Between Renaissance and Catholic Reformation*, in: *Humanity and Divinity in Renaissance and Reformation. Essays in Honor of Charles Trinkaus*, hrsg. J.W. O'Malley, T.M. Izbicki, G. Christianson, Leiden 1993, S. 227-249.
- Gumbrecht H.-U., Glück in den zwanziger Jahren, in: *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. D. Thomä, C. Henning, O. Mitscherlich-Schönherr, Stuttgart 2011, S. 266-272.
- Haffter I., *Politik der „Glückskulturen“: NS-Deutschland und die Schweiz, 1933-1945*, Berlin Boston 2021.
- Handbook on the Economics of Happiness*, hrsg. L. Bruni, P.L. Porta, Cheltenham–Northampton, 2007.
- Hitzer B., Gammerl B., *Wohin mit den Gefühlen? Vergangenheit und Zukunft des Emotional Turn in den Geschichtswissenschaften*, „Berliner Debatte Initial“, 24/2013, Nr. 3, S. 31-40.
- Höfer M., *Vielleicht will der Kapitalismus gar nicht, dass wir glücklich sind?*, München 2013.
- Horwitz A.V., Wakefield J.C., *The Loss of Sadness. How Psychiatry transformed normal sorrow into depressive disorder*, Oxford–New York 2007.
- Innes J., *Happiness Contested: Happiness and Politics in the Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*, in: *Suffering and Happiness in England 1550-1850: Narratives and Representations: A collection to honour Paul Slack*, hrsg. M.J. Braddick, J.Innes, Oxford 2017, S. 87-108.
- Jäckel M., „...daß dieses Alles nicht alles sei.“ *Über den Zusammenhang von Werbung, Konsum und Zufriedenheit*, in: *Medienkultur und soziales Handeln. Gesellschaftstheoretische und empirische Analysen der Mediatisierung des Alltags*, hrsg. T. Thomas, Wiesbaden 2008, S. 239-257.
- Katsinas P., Soudias D., *Constructing a governmental vision of happiness: Insights from Greece*, „Environment and Planning“, 2024, <https://doi.org/10.1177/23996544241282525>.
- Kempf T., *Aufklärung als Disziplinierung: Studien zum Diskurs des Wissens in Intelligenzblättern und gelehrten Beilagen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, München 1991.
- Krafft A.M., Walker A.M., *Positive Psychologie der Hoffnung: Grundlagen aus Psychologie, Philosophie, Theologie und Ergebnisse aktueller Forschung*, Berlin 2018.
- Krämer H., *Ökonomische Aspekte des Glücks. Was Wirtschaft und Gesellschaft von der modernen Glücksforschung lernen können*, Kaiserslautern 2009.
- Kramer P.D., *Listening to Prozac: a psychiatrist explores antidepressant drugs and the remaking of the self*, New York 1993.
- Kramer P.D., *The Valorization of Sadness Alienation and the Melancholic Temperament*, „The Hastings Center Report“, 30/2000, Nr. 2, S. 13-18.
- Layard R., *Die glückliche Gesellschaft: Was wir aus der Glücksforschung lernen können*, Frankfurt a.M. 2009.
- Leonhardt R., *Luthers Rearistotelisierung der christlichen Ethik: Plädoyer für eine evangelische Theologie des Glücks*, „Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie“, 48/2006, Nr. 2, S. 131-167.
- Locker M., Goebel U., *A Balanced Faith, a Balanced Life: Another Key to Happiness*, „Perspectives in the Arts and Humanities Asia“, 6/2016, Nr. 1, S. 68-83.

- McClure G.W., *Sorrow and Consolation in Italian Humanism*, Princeton–NU 1991.
- McLoughlin D., *Happiness and Well-being in Christianity*, in: S. Sugirtharajah, *Religious and Non-Religious Perspectives on Happiness and Wellbeing*, London 2022, S. 78-94.
- McMahon D.M., *The Pursuit of Happiness: a History from the Greeks to the Present*, London 2007.
- Moshgriz M., Nademi Y., Kamjoo S.P.J., *The Effects of Education on Happiness: Implications for the Easterlin Paradox*, „New Economy and Trade“, 17/2022, Nr. 2, S. 129-150.
- Norton B.N., *Ancient Ethics and Modern Happiness: A Study of Three Treatises in Enlightenment Britain*, „Eighteenth-Century Life“, 38/2014, Nr. 2, S. 47-74.
- Oberman H.A., *The Pursuit of Happiness: Calvin Between Humanism and Reformation*, in: J.W. O'Malley et al., *Humanity and Divinity in Renaissance and Reformation*, Leiden 1993, S. 251-283.
- Peale N.M., *The Power of Positive Thinking*, New York 1952.
- Pollock L., *Compassion, Love, and Happiness: Positive Emotions and Early Modern Communities*, „Parergon“, 39/2022, Nr. 2, S. 131-144.
- Potkay A., *The Story of Joy. From the Bible to late Romanticism*, Cambridge 2011.
- Priddat B.P., *Die Leere der Fülle: Das Ende des Kapitalismus als Religion*, Hamburg 2012.
- Rationality and Happiness. From the Ancients to the Early Medievals*, hrsg. J. Yu, J.J.E. Garcia, Rochester–N.J. 2003.
- Reckwitz A., *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Frankfurt a.M. 2017.
- Reckwitz A., *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*, Berlin 2024.
- Robertson R., *The Enlightenment: The Pursuit of Happiness, 1680-1790*, New York 2021.
- Rosenwein B., *Emotional Communities in the Early Middle Ages*, New York 2006.
- Rother W., *Hedonismus nach dem Ende des Kapitalismus: Warum ein genügsames Leben lustvoll ist*, in: W. Rother, *Nachhaltigkeit und Effizienz. Zweiter Teil (I)*, Zürich 2024, S. 53-68.
- Sadowsky J., *Before and After Prozac: Psychiatry as Medicine, and the Historiography of Depression*, „Culture, Medicine, and Psychiatry“, 45/2021, Nr. 4, S. 479-502.
- Sanchez I.L., *Charles Darwin, Emily Dickinson and the Evolution of Happiness*, „Brief Encounters“, 8/2024, Nr. 1, S. 1-14.
- Schallenberg F.W., *Die Entdeckung der Einsamkeit. Der Aufstieg eines unerwünschten Gefühls zum sozialen Problem*, Wiesbaden 2024.
- Seligman M.E.P., *Authentic Happiness: Using the New Positive Psychology to Realize Your Potential for Lasting Fulfillment*, New York 2004.
- Sherwin M.S., *Happiness and its Discontents*, „Logos: A Journal of Catholic Thought and Culture“, 13/2010, Nr. 4, S. 35-59.
- Singh S., Kshetriya S., Valk R., *Health, Hope, and Harmony: A Systematic Review of the Determinants of Happiness across Cultures and Countries*, „International Journal of Environmental Research and Public Health“, 20/2023, Nr. 3306, <https://www.mdpi.com/1660-4601/20/4/3306>.
- Spier F., *Pursuing the Pursuit of Happiness: Delving into the Secret Minds of the American Founding Fathers*, „Social Evolution & History“, 12/2013, Nr. 2, S. 156-182.
- Stearns P.N., *Happiness in World History*, New York–London 2020.
- Stegmeier W., *Glück bei Nietzsche. Abenteuer des Erkennens*, in: *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. D. Thomä, C. Henning, O. Mitscherlich-Schönherr, Stuttgart 2011, S. 210-214.
- Stoff H., *Leistung, Erfolg, Glück und Stress. Zur Körpergeschichte des liberalen Kapitalismus im 20. Jahrhundert*, in: *Stress und Unbehagen: Glücks- und Erfolgspathologien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, hrsg. S. Kleiner, R. Suter, Konstanz 2018, S. 29-51.
- The Routledge History of Happiness*, hrsg. K. Barclay et al., New York 2024.
- Tomoff M., *Positive Psychologie – Erfolgsgarant oder Schönmalerei?*, Berlin 2024.
- Tower Sargent L., *Rethinking Utopia and Utopianism*, Oxford 2022.

- Veenhoven R., *Greater Happiness for a Greater Number: Did the Promise of Enlightenment Come True?*, „Social Indicators Research“, 130/2017, S. 9-25.
- Veenhoven R., *Happiness: History of the Concept*, in: *International Encyclopedia of Social and Behavioral Sciences*, Bd. 10, Oxford 2015, S. 521-525.
- Warne N.A., *The Call To Happiness: An Investigation of Happiness, Virtues, Commands and the Common Good in the Doctrine of Calling, through the work of Aristotle, Thomas Aquinas and Sixteenth and Seventeenth Century English Puritans* [Dissertation], Durham University 2015, <https://etheses.dur.ac.uk/11201>.
- Warr P., Clapperton G., *Richtig motiviert mehr leisten. Konzepte und Instrumente der Steigerung der Arbeitszufriedenheit*, Stuttgart 2011.
- Weber W.E.J., *Melancholie. Historische und aktuelle Dimensionen eines psychokulturellen Komplexes*, in: *Mißvergnügen. Zur kulturellen Bedeutung von Betrübnis, Verdruß und schlechter Laune*, hrsg. A. Bellebaum, R. Hettlage, Wiesbaden 2012, S. 61-94.
- Wilson E.G., *Unglücklich glücklich. Von europäischer Melancholie und American Happiness*, Stuttgart 2008.
- Withington P., *The Invention of ‚Happiness‘*, in: *Suffering and Happiness in England 1550-1850: Narratives and Representations: A collection to honour Paul Slack*, hrsg. M.J. Braddick, J. Innes, Oxford 2017, S. 23-44.
- Zajac A., *Emotion and the Self in English Renaissance Literature. Reforming Contentment*, Cambridge 2022, S. 20-49.
- Zambon N., *Zarathustras Irrungen. Kontingenz, Abenteuer und Glück bei Friedrich Nietzsche*, in: *Glücksritter. Risiko und Erzählstruktur*, hrsg. W. Ette, B. Teuber, Paderborn 2011, S. 189-211.
- Zwierlein C., *Glück und Sicherheit in der Politik der Aufklärung und in der Gegenwart*, in: *Glück*, hrsg. A. Holenstein, Bern 2011, S. 53-82.